

## **Sterne**

Lesung in der Juristischen Bibliothek der Universität Bern  
anlässlich der Eröffnung von Paul Finsterwalds Sternbilder  
7. April 2005

aus ***Der Ginster (La Ginestra)***:

Oft sitz ich hier des Nachts  
am trostlos-wüsten Hange,  
der unterm Trauerkleid erstarrter Flut  
zu wogen scheint; und über finstrer Heide  
im tiefsten Himmelsblau  
seh ich die Sterne aus der Höhe funkeln,  
die ferne noch das Meer  
im Spiegel fängt, und rings durch klare Weiten  
die Welt in einem Funkenspiel erglänzen.  
Und richt ich dann den Blick auf jene Lichter,  
die ihm wie Punkte scheinen  
und doch so riesig sind,  
dass neben ihnen Land und Meer fürwahr  
nicht grösser sind als Punkte;  
für die nicht bloss der Mensch,  
nein, selbst die Welt, wo Menschen nichts bedeuten,  
ein Unbekanntes ist;  
und seh ich weiter noch im Grenzenlosen  
die Sternenbänder dort,  
die uns wie Nebel scheinen – und für jene  
sind nicht nur Mensch und Erde, sind all unsre  
unzählig-unermesslichen Gestirne  
mitsamt der goldnen Sonne unbekannt,  
sie wären ihnen denn wie sie der Erde  
nichts weiter als ein Punkt  
aus lichtem Nebel –: wie erscheint wohl ihr  
dem Sinnenden, ihr Erben  
des Menschen? ...

Giacomo Leopardi (1798-1837): *Gesäng, Dialoge und andere Lehrstücke*, übersetzt von Hanno Helbling und Alice Vollenweider, München (Winkler) 1978, S. 253-55.

### ***Die Sinnende***

Wenn ich tot bin, wird mein Name schweben  
Eine kleine Weile ob der Welt.  
Wenn ich tot bin, mag es mich noch geben  
Irgendwo an Zäunen hinterm Feld.  
Doch ich werde bald verlorengehn,  
Wie das Wasser fließt aus narbigem Krug,  
Wie geheim verwirkte Gabe der Feen  
Und ein Wölkchen Rauch am rasenden Zug.

Wenn ich tot bin, sinken Herz und Lende,  
Weicht, was mich gehalten und bewegt,  
Und allein die offenen, stillen Hände  
Sind, ein Fremdes, neben mich gelegt.  
Und um meine Stirn wirds sein  
Wie vor Tag, wenn ein Höhlenmund Sterne fängt  
Und aus des Lichtgewölbs Schattenstein  
Graues Tuch die riesigen Falten hängt.

Wenn ich sterbe, will ich einmal rasten,  
Mein Gesicht nach innen drehn  
Und es schließen wie den Bilderkasten,  
Wenn das Kind zuviel gesehn,  
Und dann schlafen gut und dicht,  
Da ich zittrig noch hingestellt,  
Was ich war: ein wächsernes Licht  
Für das Wachen zur zweiten Welt.

Luise Kolmar (1894-1943)

[*Ohne Titel*]

Ich gehe langsam aus der Welt heraus  
in eine Landschaft jenseits aller Ferne,  
und was ich war und bin und was ich bleibe,  
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile  
in ein bisher noch nicht betretenes Land.

Ich gehe langsam aus der Zeit heraus  
in eine Zukunft jenseits aller Sterne,  
und was ich war und bin und immer bleiben werde,  
geht mit mir ohne Ungeduld und Eile,  
als wär ich nie gewesen oder kaum.

Hans Sahl (1902-1993):

## ***Hinneigung***

Das mütterliche – durch den Schlaf hindurch – Ohr.  
Bei mir ist zu dir eine Hinneigung des Gehörs,  
Des Geistes – zu dem Leidenden: es brennt? ja?  
Bei mir ist zu dir eine Hinneigung der Stirn,

Des beaufsichtigenden Oberlaufs.  
Bei mir ist zu dir die Hinneigung des Bluts  
Zum Herzen, des Himmels – zu den Inseln der Seligkeiten.  
Bei mir ist zu dir die Hinneigung der Flüsse,

Der Augenlider ... Der Gedächtnislosigkeit helle Hinneigung  
Zur Laute, der Treppe zu den Gärten, des Zweiges  
Der Weide zum Fortlaufen der Meilensteine ...  
Bei mir ist zu dir die Hinneigung *aller*

Sterne zur Erde (der ererbte Zug  
Der Sterne zum Stern!) – die Gravitation des Banners  
Zu den Lorbeeren der durch Leiden erlangten Gräber.  
Bei mir ist zu dir das Gefälle der Flügel,

Der Adern ... Zum Astloch das Eulen-Streben,  
Das Streben des Scheitels zum Kopfende  
Des Sargs – Jahre schon eile ich einzuschlafen!  
Bei mir ist zu dir die Hinneigung der Lippen

Zur Quelle ...

Marina Zwetajewa (1892-1941):

### ***Diese Insel***

Wieder und wieder:  
auch Geringes entgleitet  
den zweifelnden Händen  
und die Sterne irren  
fahrig durchs Finstre  
ohne Gelingen und Richtung.

Aber in allem  
was dunkel verworren  
sich sammelt  
ist auch ein Glitzern  
und ein Glühen der Knoten  
in den Netzen der Nacht.

Keime vielleicht erster Regung  
(der Liebe, der Unruhe auch)  
zu blauem Blattwerk  
über der Erde, dieser Insel  
die sich wärmt  
auf dem Rücken des Lichts.

Franz Dodel

Du hast alle  
Sterne in mir  
Entfacht  
Mein Himmel brennt  
Unser Himmel brennt

Da ich mein Wort  
Nicht bilden  
Kann  
Musst du warten und  
Musst du glauben und  
Musst du hoffen

Wenn du  
Alle Sterne entfachst in  
Mir  
Wenn mein Himmel brennt  
Wenn meine Nacht  
Licht ist  
Dann kann ich  
Mein Wort bilden  
Für dich  
Mein Wort  
In dir.

Luisa Famos (1930-1974), aus: *Ich bin die Schwalbe von einst*

### ***Dein Webstuhl***

Ohne Zahl sind die  
Sterne  
Die du für mich gewoben hast  
Auf deinem Webstuhl  
Nur wir beide  
Kennen  
Ihre Sprache.  
Dein Webstuhl  
Wob  
Meine Sonnenstrahlen  
Nun weben wir gemeinsam  
Unser Leben mit Sternen  
Sonnenstrahlen.

Deine Sterne sind  
Mein Weg.

Deine Sonnenstrahlen  
Kosen mir Seele und  
Leib.

Webe mir Schatten  
Und Strahlen der Sonne.

Webe mich  
Auf deinem Webstuhl

Denn dir will ich  
Gefallen.

Luisa Famos (1930-1974), aus: *Ich bin die Schwalbe von einst*



In dieser Nacht  
Fielen  
Herbstblättern gleich  
Alle Sterne  
Des Firmaments  
In meine Arme.  
Wohin hast du sie  
Verwirbelt  
Morgenwind?

Luisa Famos (1930-1974), aus: *Ich bin die Schwalbe von einst*

Doch auch von diesem vierten Stock über der Stadt aus kann man an das Unendliche denken. Ein Unendliches mit darunter befindlichen Warenlagern, gewiss, aber mit Sternenschimmer darüber ...

Fernando Pessoa (1888-1935): *Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares*, Frankfurt (Fischer) 1995, S.61.

### ***Kommentar zur Übersetzung des Gedichts VII von Du Fu (8.Jh.)***

Am Ost- und Westufer des Kunming-Teiches sollen sich zwei steinerne Statuen gegenüber gestanden haben, die den Kuhhirten und die Weberin darstellten. So heissen in China die Sterne Vega und Atair, die sich am „Silberfluss“, wie die Chinesen die Milchstrasse nennen, gegenüber stehen und um die sich einer der beliebtesten chinesischen Mythen spinnt: „Die Weberin lebte am Silberfluss, wo sie das Tuch des Himmels mit seinem Wolkenmuster wob. Ihr Vater arrangierte die Heirat mit dem Kuhhirten, der am anderen Ufer des Flusses lebte. Nach der Heirat vergassen die beiden über ihrem Eheglück, ihre Arbeiten zu tun. Die Weberin wurde daher an ihren Webstuhl zurückgeschickt und die beiden durften sich nur noch eine Nacht im Jahr treffen, dem 7. Tag des 7. Monats, wenn Elstern eine Brücke über den Fluss bildeten. Am Ende der Nacht, wenn sie sich wieder trennen müssen, weinen sie bitterlich, weshalb im Herbst viel Regen fällt.“

Raffael Keller